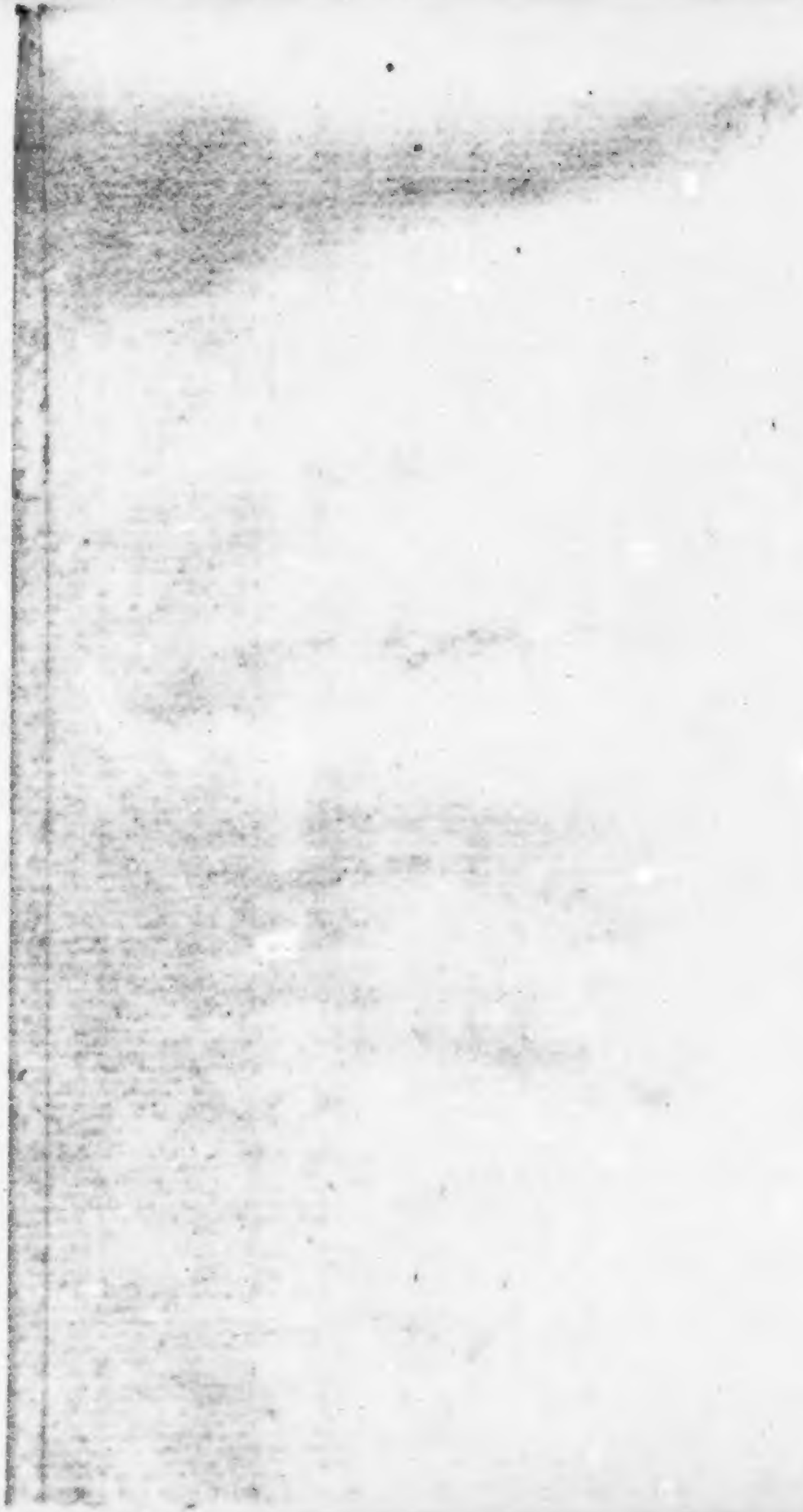

Poetiſche Verſuche

von

Conrad Näf.

Zürich,
bey Orell, Füßli und Compagnie,
1813.

Ex
Bibliotheca
Berolinensi

Seinem

unvergeßlichen Lehrer,

Dr. Ernſt Auguſt Evers,

Rector an der Cantons-Schule

zu Aarau,

mit liebevoller Achtung

zum freundſchaftlichen Andenken

gewiedmet

von

ſeinem dankbaren Schüler.

— „Die Poeſie, die der Jugend (bei den Griechen) das erſte Bildungsmittel war, wirkte aber auch das ganze Leben hindurch, nicht in den todten Buchſtaben der Schrift eingekerkert als ein gelegentlicher Zeitvertreib für leere Stunden, ſondern in den feſtlichen Momenten des Lebens trat ſie in hohem Schmuck, und von Tanz und Tonkunſt begleitet, zu ihm hin."

(S. Herrn Hofrath Jacobs akademiſche Rede zu München.)

Vorerinnerung.

Es sollte wohl, wie ich denke, eine nicht schwierige Aufgabe seyn, für den billigen Leser eine überzeugende Rechtfertigung der Herausgabe dieser poetischen Versuche vorauszuschicken.

Im Stillen und unter dem Schutze einer glücklichen Laune versuchte ich mich öfters in Wanderungen nach dem Sitze der freundlichen Musen. Meistens kehrte ich nicht ganz unzufrieden mit der Ausbeute zurück; mißfiel mir etwas in der Sammlung, so warf ich es weg, und auch der kleinste geläuterte Ertrag ersetzte mir jeden andern Schritt, den ich unbelohnt in blumenleere Gefilde that.

Lange blieben diese einzelnen Versuche in unbemerkter Zurückgezogenheit, bis einst ein aufmerksamer Greis (er lebt nun im Lande

der Seligen) in das ſtille Wirken der unbekannten Werkſtätte einen flüchtigen Blick warf, und mir liebreich den Wunſch äußerte, ihm ein Probeſtück für ein öffentliches Blatt zu überlaſſen. Wiewohl ſich die jugendliche Schüchternheit gegen dieſes mir noch fremde Verfahren mit einer ſeltſamen Empfindung ſträubte, ſo war es mir dennoch, als dürfte ich dem ehrwürdigen Greiſe in der Erfüllung einer ſolchen Bitte nicht ungehorſam erſcheinen. Ein Verſuch ward gedruckt, und was die einzelnen Fortſetzungen begründete, war der aufmunternde Beifall, den mehrere geſchätzte, einſichtsvolle Männer jener erſten Erſcheinung ſchenkten.

Auf dieſe Weiſe (und dabei konnte, nach meiner Ueberzeugung, auf mich kein Tadel zurückfallen) verrieth ſich der Bund mit den parnaſſiſchen Freundinnen den Genoſſen meiner Jugend, und kaum war ich von der Akademie in den Schooß des Vaterlandes zurückgekehrt, als ſie mich — ſie nannten es einen

pflichtigen Tribut der Freundſchaft — zu einer beſcheidenen Ausgabe meiner poetiſchen Verſuche auffoderten.

Auch Freunden glaubte ich manches ſchuldig zu ſeyn, und für die Erfüllung ihres Wunſches nicht unthätig bleiben zu dürfen. Beſorgt aber, die raſche Jugend möchte zu unüberlegt ins Werk greifen, bat ich jene verdienſtvollen Männer, auf deren liebevolles Wohlwollen ich ſeither ſtolz zu ſeyn das Glück hatte, um ihren entſcheidenden Rath. Ihr Ausſpruch ſchien mein Unternehmen zu begünſtigen. Ich ſchritt — wenn ich es geſtehen muß, mit etwas bangem Herzen — an dieſe erſte Sammlung, in welcher dem ſtrengen Prüfer freilich der noch regelloſe Flug einer jugendlichen Phantaſie, aber auch eben ſo wahr die warme Liebe zur Poeſie, und ein inniges Streben nach Vervollkommnung nicht unbemerkt bleiben wird.

Einige dieſer noch zarten Blüthen entſproßten auf vaterländiſchem Boden, andere ſuch-

ten ihr Gedeihen unter Deutschlands freundlichem Himmel. Schiller würde sie mit entschiedenem Rechte die unsichern Versuche einer anfangenden Kunst nennen, und auch als solche überlasse ich sie mit stiller Anspruchlosigkeit ihrem Schicksale, gebe sie nur für das, was sie sind, für keine Vollendung, und wünsche durch sie — um mit unserm geliebten Salis zu schließen — nicht meinen Namen auf den Zungen der Leserwelt in Umlauf zu bringen, sondern im Heiligthume einiger schönen Seelen versenkt und verwahrt zu wissen.

Zürich, im Februar 1813.

E. Räf.

Innhalt.

	Seite.
Der Traum. Als Zueignung. . . .	3.
Der Abend. Im Schloßgarten zu Heidelberg.	6.
Rückerinnerung an den Abend des 3. Mays 1810. in Nydau.	8.
Der Sensenwetzer. An J** B** .	11.
An Hegetschweiler, der im October 1809. nach Tubingen verreiste.	13.
Beim Abschied von der Cantons-Schule in Aarau.	16.
Die Trennung, in das Stammbuch von D** L** bei einem Abschied. . . .	21.
Der kleine Saitenschläger.	22.
Agamemnons Rückkehr aus Troja. . .	24.
Die Beruhigung.	29.
Die Reichen und Ich.	30.
An den Erstgebornen meiner Schwester. 20. März 1811.	33.
Elegie beim Grabe meines Vaters. 12. Oktbr. 1810. An T** R**. . .	34.
An eine Quelle, nach einem erfrischenden Trunk.	37.

Die Freude. Für die Jünglinge des St. Gallischen Gymnasial-Institus, auf dem Spaziergange zu singen. . . . . Seite. 38.
Der Aufruf zum Eistanz, als im Winter 1809. der Zürcher-See zugefroren war. . 40.
An S..... nach dem Tode ihrer Freundin, Elise Reichenbach. . . . . 42.
Pelamus. . . . . 44.
Guter Rath, als Antwort auf einen mißglückten Vers. . . . . 46.
An Philomelens Ruhestätte. . . . . 48.
Das Leben des Sängers. . . . . 50.
S..... am Klavier. . . . . 52.
An R*** T***, bei einem Abschied ins Stammbuch. . . . . 54.
Abschied der Iphigenie von Clytemnestra in Aulis. . . . . 55.
Die Ruhe. . . . . 57.
Der Gewitterabend. . . . . 58.
Erinnerung an Leonard Meister nach seinem Tode. 61.
An einen Freund vor Winkelried's Brustbild. Am Schlusse des Jahres 1812. . . . . 65.
Die Freundschaft. . . . . 68.
Abschied von meinen Liedern. . . . . 70.
Anmerkungen. . . . . 72.

Poetiſche Verſuche.

Der Traum.

Als Zueignung.

Aus einem ſüßen Traume weckte mich
Hyperions Tochter, die aus Tithons Lager
In jugendlicher Schönheit uns den Tag
Vom Schooß des grauen Morgens bringt. Ich blickte
Froh ihr entgegen, das Geträumte tief
In meiner Seele fühlend, und die zarten Bilder
Mit Wonne grüßend, wie der Menſch beglückt
Den holden Reiz entfloh'ner Lebensfreuden
In ſeine Gegenwart verwebt, und fröhlich iſt. —
Mit dir, du Gönner meiner Knabenjahre,
Wähnt' ich noch einmal, deinem Vaterſinn
Vertrauend, jenes Tempe zu durchwandern,
Wo ſich der zarte Keim, von Freundeshand
Gepflegt, vom Strahl der Wahrheit ſanft erwärmt,

Zur hoffnungsvollen Blüthe ſich entfaltet.
Ich fühlte, was der Menſch dem Menſchen thut,
Wenn er den Sinn, der noch im Dunkeln ſchlum-
mert,
Ihm für das Edle und das Schöne weckt.
Du lehrteſt mich, den Griechen und den Römer,
Der ſo erhaben fühlt, von n.. :m lieben,
Du führteſt mich noch einmal in den Hain,
Wo Deutſchlands Barden ſangen, liebreich ein. —
Ich träumte ſchön! Du lenkteſt in dem Spiele
Hinab ins Thal, wo die Natur das Herz,
So ſchön im Blüthenkleid, am hellen Bern,
Zum hohen Lied der Schöpfung feurig ſtimmte.
Ich wollte jubelnd ſingen, und ein Ruf
Der Freude drang aus heißer Bruſt, und ich —
Erwachte.
So fand mich der junge Tag,
Mit Dankgefühl das frohe Herz durchdrungen.
Ich lernte jene ſtillen Winke deuten.
Der Sinn, den die Natur dem Knabenherz.
Vertraute, lebendig ſtrömt' er aus ins Lied,
Das bald in ſtillem Ernſte, bald im Schwunge

Des leichten Spieles sich ins Leben wagte;
Und ist nur eins der zarten Kunst gelungen —
Du, edler Gönner, schufst ihm seine Welt,
Wo es, vom reinsten Aetherhand umschlungen,
Sich im Gefühl des Dankes wohl gefällt.

Der Abend.

Im Schloßgarten zu Heidelberg.

Sanft umröthend begrüßt die Abendſonne
Noch die waldigen Höh'n; es bergen ſorgſam
Sich vor Heſperus kühlem Hauch der Waldung
Schüchterne Sänger.

Einſam wandert vom Feld der müde Landmann,
Froh des raſtenden Pfluges, froh der Hoffnung,
Nach der friedlichen Hütte, ſeinem Alter
Ruhe zu gönnen.

In dem Thale verhüllt der Dämmerung Schleier
Schon das ländliche Dach, es mahnt der Küſter
Noch ans dankende Lied zur nahen Gottheit
Seine Gemeinde.

Eden's Tochter bewohnen [illegible] die Haine,
Nur der tobende Waldſtrom rauſcht herüber
In das ſtillere Dorf: der Geiſt Jehova's
Schirmet die Welten.

Raſchen Fluges enteilt mein Geiſt zur Heimath,
Grüßend ſeine Geliebten und den Edeln,
Der durch's Grab in die unbekannten Sphären
Scheidend emporflieg.

Mich, den Sinnenden, mahnt im ſüßen Traume
Tibur's freundlicher Sänger, in die Locken
Den parnaſſiſchen Lorbeer flechten,
Traulich und liebreich:

„Guter! Denken der Seinen ziert den Jüngling;
Doch, das Dunkel der bangen Bruſt zu hellen,
Im melodiſchen Tonfall ſing zum Lyra-
Klange dein Sinnen!"

Rückerinnerung

an den Abend des 7. Mays 1810.

in Nydau.

Und schweigen Hirt und Nachtigall,
So freu'n wir uns am Wiederhall.

Voß.

Ferne von Vienna's Seegestade
Wo hinab die Rosse Helios lenkt,
Wo der Wellen friedliche Najade
Ihren Bord mit kühler Labung tränkt:
Dorther tönt mir Lustgesang und Flöte,
Wie das leise Weh'n der Harmonie'n,
Dorther blinkt der Stern der Abendröthe
Freundlich durch den Aether zu mir hin.

Noch einmal durchschiff' ich deine Fluthen,
Stiller See, auf sanftgewiegtem Kahn.
Wie so traulich wir beisammen ruhten'

Wie die Rundgesänge himmelan
Sich erhoben, und uns Philomele
Einsam nachschlug von des Ufers Grün!
Laut noch wiederhallt's in meiner Seele,
Lächelnd blick' ich durch die Dämmrung hin —
Hin, und denk' an euch, ihr fernen Lieben,
Die wir dort in Rousseau's Lieblingshain
Tief in unser Herz das Wort geschrieben:
„Ewig soll die Freundschaft mit uns seyn!" —
Und die Reihe seh' ich noch geschlossen
Durch Dodona's heil'ge Eichen geh'n,
Rings um uns ein neues Leben sprossen,
Sanft herab die Blüthenflocken weh'n.
Noch seh' ich, wie durch die Atmosphäre
Das Gestirn der Dioscuren strahlt,
Wie durch vorgesunkne Nebelflöre
Sich das Bild der theuern Heimath malt;
Noch, wie muntern Sinnes aus der Barke
Seinen Fang der Fischerknabe leert,
Wie vom Feld mit seiner treuen Harke
In das Thal der müde Landmann kehrt.
Noch lausch' ich dem Heimchen in der Zelle,

Wie es ſanft ſein Schlummerliedchen zirpt;
Wie vom Thurm der fernen Dorfkapelle
Leis des Veſperglöckleins Nachhall ſtirbt.

Kühl umhaucht von hoher Ulmen Zweigen
Sahn wir fern im düſtern Abendland
In den Mutterſchooß den Tag ſich neigen;
Und mit ihm ſtieß unſer Kahn vom Strand.
Rauſchend theilten ſich die blauen Wogen,
Kleine Wirbel kreiſten vor dem Kiel,
Und vom hohen Wimpel fortgezogen
Nahten wir bald unſerm Landungsziel. —
Froh begrüßend die bekannten Dächer
Traten wir ins heimathliche Thor,
Und zum Abſchied kreiſte noch der Becher
Rings im feſtgeſchlungnen Freundſchaftschor.

Der Sensenwetzer.

An J** B**

Wart, du kleines loses Mädel!
Hübschen Faden wirst du drehn!
Immer schielen über's Rädel —
Kann man so zur Arbeit sehn?
Hier muß ich die Sense wetzen;
Blickst du mich so schelmisch an,
Könnt' ich mir die Finger letzen,
Und wer hätt' es dann gethan?

Schnurrend muß dein Rad sich wenden,
Wenn du fleißig heißen sollst;
Schwerlich wird die Spulz enden,
Die gedankenlos du rollst.
Wohl träumst du schon Hochzeitleben,
Karlchen spielend auf der Flur;
Aber — was soll Leinwand geben?
Mein' ich doch, der Faden nur!

Spinnen, weben, bleichen, nähen —
Denk! noch viel iſt nicht gethan!
Drum, ſoll's dir vom Flecke gehen,
Tritt dein Rädel ſtinker an! —
Aber ſieh, wohin du ſinneſt,
Liebe, kleine Träumerin!
Mit gebrochnem Faden ſpinneſt
Du ſo blindlings — hin iſt hin!

Ha! gieb Acht! dein Füßchen drücket
Bald die Spindel auch entzwei!
Welcher loſe Dämon ſchicket
Doch ſo ſchlimme Spinnerei?
Und — — o weh! die Finger bluten!
Muſt du nicht die Schuld geſtehn? —
Doch, du kannſt am Rad dich ſputen,
Ich will auf die Senſe ſehn.

An

Johannes Hegetschweiler,

der im October 1809. nach Tübingen

verreiste.

Wenn beim scheidenden Tag sich das Gewühl der Stadt
In den Gassen verliert, und nur der Vesperruf
Hoch vom Dome zur Andacht
Mich und zu Freundschaftsgedanken mahnet:

Denk' ich deiner, mein Freund, der du, Germaniens
Weise Männer zu sehn, weit von dem Vaterland
Dich verlorest, und scheidend
Segnungen deines Begleiters mitnahmst;

Denk' ich froh an die Stund, als wir am Rhein-
sturz noch
Freude jauchzten, und uns, unter den Donnerfall
Muthig nahend, gestärket
Gegen die schmerzende Trennung fühlten.

Und sie kam mit dem Flug schneller Gedanken, sie,
Die sonst Trauer ins Herz streut und der Weh-
muth Pein,
Die vom Herde der Heimath
Und aus den Armen des Freund's dich
fortriß —

Fort ins wilde Gewühl menschlichen Strebens, wo
Sich dem edleren Ziel selten nur einer naht;
Der den Römer zum Freund hält,
Jenen die kitzelnde Ruhmsucht irreführt.

Doch, du bleibe getreu deinem Entschlusse! bleib
Auch im fernern Land unser! als Schweizer nur
Kehr' ins friedliche Tempe
Deiner Geliebten zurück, und lehre!

Lehre, daß unſer Volk, wenn es, den Vätern gleich,
Für ſein Vaterland nicht ſtürmende Schlachtreih'n
ſcheut,
Achtung erndtet vom Ausland,
Und ſich der Tage des Friedens freun kann —

Freun, wann ferne ein Volk unter Deſpotendruck
Mit zerriſſenem Herz auf zu den Göttern ſeufzt,
Und der ſclaviſche Jüngling
Weinend die Stund der Geburt verfluchet!

Beim Abschied
von der
Cantons-Schule in Aarau.

Wie die Ruhe in dem Pappelhaine
Auf dem leichten Tanz der Blätter spielt,
Und ein Strahl aus Hespers goldnem Scheine
In das düstre Heiligthum sich stiehlt;
So mein Geist; in stiller Ruhe schwebet
In Betrachtung der Vergangenheit
Er noch einmal hin, und ihn erhebet
Sanft ein Nachhall der Glückseligkeit.
Phantasie! erwach mit frohem Blick,
Um die Stirne deinen Bilderkranz;
Zaubre aus den Schatten mir zurücke
Einmal noch der Freuden Wechseltanz!
Schöpf den Rosenschimmer aus dem Quelle
Heitern Morgenroths, bestrahl die Luft
Der entschwundenen Stunden, und erhelle
Dieses Dunkel der beengten Brust!

Euch begrüß' ich noch einmal, ihr Matten,
Wo das Bienchen süßen Honig sog,
Wo einst Spiele uns vereinigt hatten,
Und der Ball in weiten Kreisen flog.
O! wie sinnig lernten wir da fühlen,
Was ein still-geschäftig Wirken schafft,
Wenn wir's sahen um die Blüthen spielen,
Und beladen mit dem reichen Saft
Heimwärts schwirren zu der niedern Hütte,
Wo die Mutter freundlich es begrüßt,
Wo es ämsig nach des Völkleins Sitte
Das Geholte in die Zellen schließt,
Unbemerkt durch treuen Fleiß verbessert,
Alles Böse von dem Guten trennt,
Seinen Reichthum täglich sich vergrößert,
Und den Lohn der Arbeit froh erkennt. —
Schönes Vorbild! Damals war's Entzücken
Nur dem Auge, jezt auch dem Verstand;
Du lehrst mich, dein Bild ins Herz mir drücken,
Ich erkenne deine ämsige Hand. —
Prüft' auch ich die Blumen mit Bedachte
Auf dem weiten Feld der Wissenschaft?

Und das ausgewählte Gute, brachte
Ich es zur Erhöhung meiner Kraft?
Lernt' auch ich das Schlechte unterscheiden
Von dem Guten? Hab' ich Muth zu meiden,
Was den lichten Strahl der Wahrheit flieht,
Den Getäuschten ins Verderben zieht? —
„Hoher Schutzgeist, der in milder Klarheit
„Diese Schule väterlich umschwebt,
„Gieb, daß dieser rege Trieb nach Wahrheit
„Näher mich und näher dir erhebt!"
Dich auch grüß' ich, kühle Pappelweide,
Wo uns oft belehrte die Natur,
Wo uns oft im weißen Blüthenkleide
Kraft einhauchte die verjüngte Flur.
Noch seh' ich im Rauschen grüner Linden
Junge Helden sich in Waffen drehn,
Nach dem Kampfe frische Kränze winden,
Und mit Lust zum Friedensmahle gehn. —
O vergeßt die Waffen nicht, sie feuern
Meine Liebe in des Jünglings Brust,
Ihre ungebeugten Kräfte steuern
Jedes faden Leichtsinns Tändellust. —

Nimmermehr, ihr theuren Mitgenoſſen,
Führ' ich euch — mir ruft ein fernes Ziel —
Aber ſtrebet weiter, unverdroſſen,
Denkt euch hohen Ernſt beim Waffenſpiel!
Freude dir, du Sohn der Schweizerhöhen,
Der das Thal mit raſchen Wogen theilt,
Der mit kühlen Wellenduftes Wehen
Oftmals uns von Müdigkeit geheilt!
Uebten wir nicht da an ſtärkern Mächten
Unſern ſchwächern Arm im Wogenſpiel?
Eilten nicht, dem lauten Siegsgefühl
Die Najaden einen Kranz zu flechten?
Laßt des Alpenſohnes Wellenchören
Laßt uns einen Bund der Treue ſchwören:
Stark und tief den Lebenslauf zu gehn,
Nie den Hinderniſſen ſtill zu ſtehn! —
Wie er fern aus Aetherhauch entſproſſen
Rein und zwanglos ſich durch Felſen wühlt,
Und vom Glanz der Jugendkraft umfloſſen
In der Mittagsſonne ſeine Ufer kühlt!
Wie die Waſſer durch die Marmorhallen,
Schon des leichten Jugendſpiels entwöhnt,

Ihrer Freiheit Jubelhymnen schallen,
Und der Jüngling jedem Kampfe höhnt!
Jedes Sclavenjoch wagt er zu sprengen,
Zwang, den Kunst ersann, verachtet er;
So steigt er zum Mann auf kühnen Gängen,
Selbst sein Alter ist von Unmuth leer.

Heil dem Jüngling, dem aus Jugendjahren
Heil'ge Reinheit in sein Alter fließt,
Dem einst spät auf seinen greisen Haaren
Noch der Jugend heitrer Frohsinn sprießt!

„Hoher Schutzgeist, der mit milder Güte
„Diese Schule väterlich umschwebt,
„Gieb, daß einst im Alter Jugendblüthe
„Höher mich und näher dir erhebt!"

„Jetzt, du huldreich-gutes Wesen, wanke
„Ich zum letztenmal an den Altar,
„Bringe ehrfurchtsvoll mit heißem Danke
„Deiner Liebe dieses Opfer dar.
„Laß die Schule immer fester gründen,
„Und den Dank im Geist der Söhne finden!"

Die Trennung,

In das Stammbuch von D* * g* *
bei einem Abſchied.

Nimm, Freund, dies Wort, wie es das Herz
verſteht,
Die Form — ſie wechſelt und vergeht:
„Die Götter, die den Freund vom Freunde
trennen,
Sie wollen ihn durch dieſe Trennung kennen.“

Der kleine Saitenschläger.

Da seht ihr mich, den Saitenschläger,
An Schätzen arm, an Jahren klein;
Doch meiner Laute treuer Pfleger
Rühm' ich im Spiele groß zu seyn,
Wie Ibycus vor allen Namen,
Die zu Poseidons Feste kamen.

Vor meinem König sang ich Lieder,
Er gab nach ächtem Königssinn;
Doch, kam' ich alle Tage wieder,
Und flösse doppelter Gewinn —
Umsonst! die reichsten Goldpatronen —
Sie können meine Kunst nicht lohnen.

Nur eins — hört Alle, was ich singe! —
Nur eins befriedigte mein Spiel,
Und daß mir dieses noch gelinge,
Sey meiner Laute höchstes Ziel.
Ja! wäre Lina zu gewinnen,
Ich würde früh und spät beginnen.

Agamemnons Rückkehr aus Troja.

Nulla salus bello, pacem te poscimus omnes.
Virg. Aen. XI.

Priams stolze Veste war gesunken
Durch des Feindes grause Flammenwuth,
Als die Myrmidonen siegestrunken
Reich von Troja's langgehäuftem Gut,
Eifrig auf Poseidons Wogen
Die belebten Schiffe zogen,
Steuernd mit der Siegerhand
Nach dem theuern Vaterland.

Schön ist's, wenn sich die Helden befeuern
Kühn in der tobenden Schlachten Gewühl;
Schöner, wenn hin zu dem Kreise der Theuern
Ziehet die Sieger der Liebe Gefühl.

Und der König hieß die raſchen Kiele
In des Helleſpontos Fluthen ziehn,
Bruſt und Segel ſchwollen, nach dem Ziele
Süßen Heldenfriedens zu entfliehn.
„Heute!“ fleht er zum Kroniden,
„Heute lohne den Atriden
„Mit der Gattin Wiederſehn
„Auf Mycenä's fernen Höhn!“
Glücklich der Menſch, der das nächtliche Grauen
Nahender Stunden niemals erſpäht,
Daß in die Zukunft die Götter nur ſchauen,
Wenn um Erhörung der Sterbliche fleht.

Und Kronion hört das heiße Flehen
Auf dem lichtbeſtrahlten Herrſcherthon
Dreimal donnernd aus den blauen Höhen,
Und ſein Adler ſtürzt mit Siegerhohn
Jählings auf ein Täubchen nieder.
Auch der mächt'ge büßet wieder —
Raſch auf Jovis ſtolzen Ar
Stößt ein rächend Eulenpaar.

Kühn zu dem Himmel die Augen getragen
Trotzet der Sieger auf ſicherem Grund.
Siehe, da ſtürzt er — und über ihn ſchlagen
Lodernde Flammen aus hölliſchem Schlund.

In des Eurus Hauch die Wimpel rauſchen
Nach der Heimath Wonneziel voran;
Frohen Wechſelſchlag die Ruder tauſchen,
Weit und weiter flieht die feuchte Bahn.
„Frei von jeglicher Gefährde!
„Schon ſteigt Rauch vom Väterherde!“
Ruft der Held, und himmelwärts
Hebt er denkbar-ſtill das Herz.
Flüchtig entgleitet das irdiſche Hoffen
Stets auf den Wellen des Wechſelnden fort
Nach dem Ziel — an den finſteren Schroffen
Sinkt es in Trümmer vom rettenden Bord.

Durch der Warte nächtlich Fackelglänzen
Kundig, daß der edle Gatte naht,
Klytemneſtra, ſtreut mit Freudenkränzen
Reichlich ihm den heimathlichen Pfad,

Eilt hinaus zum Felſenriffe,
Und ſie leitet ihn vom Schiffe
Auf den langerſehnten Strand
Schmeichleriſch mit weicher Hand.

Heil dem, wann von der Heimath geſchieden,
Ob auch der tobende Kampf ihn umkracht,
In der Erinnrung der häusliche Frieden
Trauernder Gattin entgegen ihm lacht.

Froh, wie in Elyſiums Hainen, wallen
Beide Arm in Arm, zu Götterglück
Sich erhebend, nach den ſtolzen Hallen
In der ſüßen Eintracht Schooß zurück,
Den Ermatteten zu laben,
Reicht Poſeidons kühle Gaben,
Rein zu haben ſeinen Leib,
Ihm das treugeſchätzte Weib.

Traue dem Scheine nicht! trügende Aſche
Nähret in dem Schooße verzehrende Gluth;
Heuchelt dir Ruhe, daß ſicherer haſche
Wehrloſes Opfer die lauernde Wuth.

Hehr, wie Phöbus aus dem Teich ſich ſchwinget,
Hebt ſich der Atride aus der Fluth,
Und die Gattin ihm das Tuch umſchlinget,
Winkt dem Buhlen, und aus dunkler Hut
Trift er — bloß vom blanken Stahle
Stürzt der Held im Väterſaale!
Es erliſcht des Lebens Reſt
Mit dem Racheruf: „Oreſt!“ —
Wehe! Der Hauch des erſchlagenen Gatten
Dringt zu der Furien lauſchendem Ohr,
Und aus den nächtlichen Grüften der Schatten
Steiget zum Lichte der rächende Chor.

Die Beruhigung.

Gierig ſtrebet der Menſch den Schleier der Zukunft zu lichten,
Spähend nach ſeinem Geſchick, das ſie ihm weiſe verhüllt.
Unbelehrt kehrt er zurück zur Vergangenheit, und in dem Anſchaun
Ruhiger Tage vertieft wähnt er ein dauerndes Glück.

Die Reichen und Ich.

Cur valle permutem Sabina
Divitias operosiores?
Hor. III. 1.

Ja wahrlich! zu bedauern
Sind Reiche, die in Mauern
Ihr Leben schwinden sehn.
Sie spielen kurze Rollen:
Sie kommen um zu wollen,
Dann wiederum zu gehn.

Sie träumen nur von Schätzen
Und prunken Taumelplätzen,
Doch Träume fliehn geschwind.
So sind sie arme Reiche,
Bis unverhofft als Leiche
Auch sie im Grabe sind.

Ach! ſchnell wird's immer Morgen,
Der fragt mit bangem Sorgen:
„Was fängt man heute an?“ —
So wechſeln ihre Tage!
Sie finden manche Plage
Auf ihrer kleinen Bahn.

Doch ich, wenn auch Juwelen
Wenn Gold fehlt, mir zu zählen,
Ich liebe mehr mein Thal.
Da blüh'n mir tauſend Freuden,
Und gerne will ich meiden
Den ſtolzen Opernſaal.

Früh ſuche ich das Freie
Und preiſ' auf der Schalmeie
Die Pracht der ſchönen Welt;
Ich lobe mir auch Jeden,
Dem, iſt er ihm beſchieden,
Der Waſſerkrug gefällt.

Mitunter wird's auch trübe,
Was ich oft duldend liebe,
Wenn's dann nur wieder geht;

Und so auf meinem Gütchen
Sing' ich manch frohes Liedchen,
— Sey's früh im Tag, sey's spät.

Wenn von den Fichtenhöhen
Die Abendlüfte wehen,
Zieh' ich ins Hüttchen ein. —
So will ich hüpfen, springen,
Mich froh durch's Leben singen,
Als könnt's nicht anders seyn.

Und nie, nie will ich scheiden
Von meinem Thal, wo Freuden
Sich stets im Wechsel drehn;
Denn wahrlich! zu bedauern
Sind Reiche, die in Mauern
Ihr Leben schwinden sehn.

An den
Erſtgebornen meiner Schweſter.

20. März 1811.

Hold ſchon lächelten dir bei deinem Erwachen die Götter,
Und du gabeſt den Dank lächelnd der Mutter zurück,
Dir noch die nähere Welt, noch die einzige Zeugin der Gottheit,
Deinem ſuchenden Blick herzliche Wonne allein.
Aber gebildeter einſt gedenke der Himmliſchen! Lerne
In der ſchönen Natur danken dem ſchützenden Geiſt,
Der, die Liebe zu kennen, das Gute zum Edeln zu paaren,
Dir das fühlende Herz gab, und den prüfenden Sinn.

Elegie

beim Grabe meines Vaters.

12. Oktbr. 1810.

Von D*** R***

Quis desiderio sit pudor aut modus
Tam cari capitis?

Hor. I. 24.

Hier, mein Freund, wo eine Thränenweide
Die die sanfte Schlummerstätte zeigt,
Weil' ich oft, bis kühl im Purpurkleide
Sich der Tag zur stillen Ruhe neigt.
O! da fühle ich ein heil'ges Beben,
Da schwingt sich mein Geist zum Sternenzelt,
Und es zieht mich fort ins beßre Leben
In die unbekannte Geisterwelt.

Siehſt du dort am blaſſen Marmorſteine,
Weſſen theuern Namen er dir nennt? —
O, ſo fühle meinen Schmerz und weine
Mit mir auf dies kalte Monument! —
Du, verklärte Seele, kehre wieder,
Kühlung der beengten Bruſt zu wehn;
Steige freundlich bis zu uns hernieder,
Wann wir ſinnend an dem Grabe ſtehn.

Dich begleitete des Dorfes Jugend
Mit mir noch auf dieſem letzten Gang,
Pries noch trauernd deine Vatertugend
In dem wehmuthsvollen Grabgeſang.
Deine Hülle ruht im Heiligthume
Dieſer hehren Schöpfung; in den Sarg
Streut' ich weinend die die Roſenblume,
Die ſich lächelnd in dem Strauche barg.

Und dein Geiſt betrat die finſtre Brücke
Die von hier ins Land der Geiſter führt,
Die auf unſrer Erde ſich dem Blicke
In geheimnißvolle Nacht verliert.

Dir entwirrt ſich jetzt der dunkle Faden,
An dem ſchwankend unſer Schickſal hängt,
Wandelſt freien Blickes auf den Pfaden
Die ein trüber Schleier uns verdrängt.

Du, mein Vater, ſchwebſt durch Millionen
Welten hin, wo dein Jehova thront,
Steigeſt muthvoll in die Regionen,
Wo auch dein verklärter Vater wohnt.
Du trägſt jetzt die hohe Friedenspalme
Die auch dich zum Chor der Sel'gen reiht;
Hörſt die Harmonie'n im Feierpſalme,
Den der Himmel ſeinem Schöpfer weiht.

Schwebe oft auf kühlem Seraphsflügel
Von Jehova's hohem Geiſt erhellt
Um des Friedhofs grünen Raſenhügel,
Auf den dankbar meine Thräne fällt.
Jede deiner guten Thaten werde
Mir ein Vorbild, gut wie du zu ſeyn.
Schlummre ſanft im Schooße deiner Erde,
Theurer Vater! ſchlummre ruhig ein.

An eine Quelle,

nach einem erfriſchenden Trunk.

Heiliger Quell, o ſey mir gegrüßt in deiner Umſchattung,
Werth Arethuſa's Lob, welche Begeiſterung
Voß in des frommen Dichters Geſang. Nicht im Liede geprieſen
Findet der Wanderer dich, aber den Göttern dankt
Er, wenn ſchweraufathmend von Sommerermattung dein Born ihm
Aus dem entſchlafnen Sinn thätiges Leben ſchuf.

Die Freude.

Für die Jünglinge des St. Gallischen Gymnasial-Instituts, auf dem Spaziergange zu singen.

Wie so leicht das Herz sich fühlt im Freien!
Wie es dankbar ihm entgegenschlägt
Jenem großen Geiste, der Gedeihen
Ueber Feld und Fluren segnend trägt!
Freude ist's, was wir ihm liebreich singen
In dem hehren Tempel der Natur;
Freude ist das Opfer, das wir bringen
Am Altar der hoffnungsreichen Flur.

O! es strömt aus unsern Jugendherzen
Froher Dank zu jenen Strahlenhöh'n,
Es verhallt in unsern muntern Scherzen
Jedes Klagetones leises Weh'n;

Denn wozu dies lebensfrohe Regen
Das uns überall so freundlich lacht?
Ruft es uns nicht: „Freue dich!“ entgegen,
„Freue dich der Schöpfung Wunderpracht!“

Ist's nicht Freude, was die Welt beweget,
Was den Geist aus seinen Fesseln ringt?
Was sich in dem kleinsten Würmchen reget,
Und der Wälder Stimmen leicht beschwingt? —
Sie ist ja die Quelle alles Schönen,
Die zum Guten jede Kraft erneut;
Keinen läßt sie niederm Tande fröhnen,
Der sich ihrem edeln Dienst geweiht.

Drum, so freuen wir uns, bis die Quelle
Aller Heiterkeit zur Dämmrung sinkt,
Denn ein Ausfluß jener Himmelshelle
Ist die reine Freude, die uns winkt.
Sie stärkt uns zu immer höherm Streben,
Bringt uns immer näher zu dem Ziel,
Giebt den theuern Vätern neues Leben,
Uns der reinsten Wonne Vorgefühl.

Der Aufruf zum Eistanz,

als im Winter 1809. der Zürcher-See zugefroren war.

Auf denn, ihr Brüder, zum ſchwebenden Tanze
Fügt an die Sohlen den blinkenden Stahl!
Laſſet die Lieder beim Sternenglanze,
Laßt ſie ertönen durch's eiſige Thal!

Nur in dem Schwunge gedeihet das Leben,
Ruhe erblühet aus kräftigem Schweiß;
Mädchen auch fühlen ein würdiges Streben,
Aber ſie üben den häuslichen Fleiß.

Uns ja gebühret das raſtloſe Drängen
Höher hinan zum heroiſchen Ziel,
Uns ja die Luſt in den Siegsgeſängen
Und zur Beſeelung das bildende Spiel.

Zieh'n wir gemeſſenen Schwunges die Kreiſe
Unter uns, ob uns die Sternenkron';
Prüfend, dann raſch in geſetzloſem Gleiſe,
Wie wenn ſich's kämpft um unſterblichen Lohn!

Wenn auch die ſtarrenden Fluthen erdröhnen,
Muthig entſpringt der geflügelte Fuß.
Kämpfend beſiegt man; die Kräfte verſöhnen
Sich nur im warmen, lebendigen Guß.

So ſtrömt das Leben aus todtem Geblüte,
Hebt ſich zum Himmelsgewölbe der Blick;
So kehrt der Frohſinn zum ernſten Gemüthe,
Jünglingen männliche Tugend zurück!

Drum ihr Gefährten, zum kühneren Tanze
Waffnet die Sohlen mit blinkendem Stahl!
Laſſet die Lieder beim Sternenglanze,
Laßt ſie ertönen durch's eiſige Thal!

An S.....

nach dem Tode ihrer Freundin, Elise Reichenbach.

— Sollen wir uns trennen?
Niemals wieder in der bessern Welt
Als zwei Wesen besserer Art uns kennen? —
Nein! Auch er bleibt unverloren,
Weil die Treue dort erst Lohn erhält.

v. Göckingk.

Hebe den Blick, o Freundin! von dem Sarge
Wo sie entschlafen, wo der Wehmuth Thränen
Manche sich auf die todte Hülle ausgoß.

Deiner Elisa.

Hebe den Blick! Es reicht die Tochter Edens
Dir in der Friedenspalme sanften Anhauch
Seliger Geister, die im Reich Walhalla

Unser gedenken.

Nicht ja die Gruft umschließt, was du so lieb hast;
Nein! aus den morschen Fesseln schwang der Geist
sich
In dem Triumph der tief gefühlten Freundschaft
Auf zu den Sonnen;

Und in dem freiern Anschaun seines Ureells
Steigt er empor zur Stufe der Vollendung,
Wo er im Bund der Edeln seine Freundin
Schwesterlich fortliebt.

Priamus.

Noch keinen ſah ich fröhlich enden,
Auf den mit immer vollen Händen
Die Götter ihre Gaben ſtreun.

v. Schiller.

Nur Priam hörte man durch Troja's Hallen
Nur ſeiner Herrſchaft hohen Ruhm erſchallen,
So lang er träumte ſeinen ſchönen Wahn.
Beglückt ſah er vor des Pallaſtes Zinnen
Die ſtillen Fluthen des Scamanders rinnen,
Beglückt der Lebensſtunden manche nah'n.

Schon blühte ihm Polyxena, die Schöne,
Und ſeinen Scepter ſchützten tapfre Söhne,
Die Liebe war der Herzen edles Band.
„So glücklich, ach! kann ich in Ilion leben!"
Ruft oft der Greis, und zum Olymp erheben
Sich Opferdüfte von des Prieſters Hand.

Daß Menſchenſchickſal höh're Mächte leiten,
Muß ihnen oft der ſpäte Tag erſt deuten.
Auf Troja wirft der Gott ein herbes Loos:
Denn Paris wagt, als müßt' er Unheil finden,
Auf Helena ſein irdiſch Glück zu gründen,
Und ſie zu rauben aus der Griechen Schooß.

Raſch folgen ihr die furchtbaren Erinnen
In Troja's Mauern; von den ſtolzen Zinnen
Steigt bald die Königswürde in ihr Grab.
Man hört den Greis um ſeinen Hector klagen,
Sieht Hekuba die Brüſte jammernd ſchlagen,
Den Frieden flieh'n, den Zeus Kronion gab.

Ganz Pergamus ſtürzt unter Feindesflammen
Der Myrmidonen in ſich ſelbſt zuſammen,
Der König traurt, von Kummer tief gebeugt;
Sein graues Haupt fällt unter Mörderſtreichen,
Und ſo will Zeus ihm bittre Looſe reichen,
Eh' er hinunter zu den Schatten ſteigt.

Guter Rath,

als Antwort auf einen mißglückten Vers.

Natura fieret laudabile carmen, an arte,
Quæsitum est.

Hor. art. poet.

Dieses begrüßende Blättchen, mein Täubchen,
Bringe zum Mädchen, durchschiffend die Luft,
Welches in Clio's beschattetem Laubchen
Einsam die Geister der Dichtkunst beruft.
Siehst du es sinnend im Traume der Lieder,
Wecke es sanft mit dem Hauch der Gefieder,
Sage ihm scherzend den schuldigen Dank
Für den begrüßenden Freundschaftsgesang;
Sage ihm, daß nicht im tönenden Reime
Liege des guten Gesanges geheime
Kunst; — nein! der freie Empfindungserguß
Würze den Musen des Liedes Genuß. —

Rasch jetzt die Flügel zum Segeln gespannt!
Fliegst von der Botschaft du glücklich zurücke
Hier auf mein Tischchen, dann, Täubchen, dann picke
Reichliches Korn aus belohnender Hand.

An Philomelens Ruheſtätte.

Liebe, traute Philomele!
Hat dein Liedchen ausgeweint?
Schloß ſich deine ſüße Kehle
Ewig deinem Buſenfreund? —
Wo das Flattern und das Koſen,
Wenn dein Freund am Pulte ſtand?
Wo das Kränzchen, das aus Roſen
Ich um deinen Bauer wand?

Wo des Abends ſtille Feier,
Wenn ich traulich bei dir ſaß
An dem grünumſchilften Weiher,
Und des Lebens Sturm vergaß?
Du dir pickend weiche Krumen
Nahmſt von meinem Abendbrod,
Und ich kunſtlos dir aus Blumen
Gern ein ſanftes Neſtchen bot?

Alles, alles hat verklungen!
Die Verwesung riß das Band,
Das uns Glückliche umschlungen
In dem schönsten Zauberland.
Doch dein Lied, o Philomele!
Das im tiefsten Herzen rührt,
Schließ ich treu in meine Seele,
Bis der Tod es mir entführet.

Das Leben des Sängers.

'S giebt doch kein freieres Leben,
Als ein luſtiger Sänger zu ſeyn;
Man braucht nicht viel Schätze zu geben,
Die Kunſt zu ſtudiren ein.
Bringt man nur 'ne luſtige Kehle
Und ein witziges Köpfchen zur Welt,
Ich ſchwör's bei Daphne! es fehle
Dem Sänger ſelten an Geld.

Er ſteurt gleich keck in die Weite,
Umſtricket manch Mädchenherz;
Sie prüfen bald Sänger bald Saite
Und empfinden den ſüßeſten Schmerz.
Die Leier wirft er an den Rücken,
Und ſchlendert begabt und ſacht
Nach der Stadt, wo an ſchmachtenden Blicken
Er den fröhlichſten Spaß ſich macht.

Er bezieht die hohen Palläſte,
Da wird ihm manch Dirnchen hold;
Er beluſtigt die zechenden Gäſte
Und erwirbt ſich köſtlichen Sold.
Dem Tyrannen ſingt er die Wahrheit,
Fällt doch nicht aus ſeiner Gunſt;
Dieſer lohnet der Stimme Klarheit
Und bewundert die klingende Kunſt.

So lebt nun der luſtige Sänger,
Wird erfahren und reich im Nu,
Und gefällt ihm der Plunder nicht länger,
So ſchlägt er ſein Tagbuch zu.
Es löst ſich die alternde Leier,
Und der Sänger mit ſchwacher Hand
Wärmt ſich ſterbend an ihrem Feuer,
Zieht noch in ein beſſeres Land.

S.....

am Klavier.

Freundin! es gießt dein Spiel himmlische Harmonie'n
Mir in die Seel', wie mild Hauche der Seraphim
Von den strahlenden Höhen
Sich in die fühlenden Herzen gießen.

Aus dem gehellten Born schlürfet die Phantasie
Holder die Bilder sich süßer Vergangenheit,
Wenn die Saiten hinunter
Gleitet melodisch im Fall die Hand dir.

O! dann umspühlt den Kahn sanfteres Wogenspiel,
Der die Gefährten einst hin auf das Eiland trug,
Wo dem Geiste der Schöpfung
Tönte das trauliche Lied der Freundschaft.

Aber Entſchlüſſe weckt, adelnd des Jünglings Herz,
Freundin! dein kühnes Spiel mir in der Seele, wenn
Du die rauſchenden Saiten
Jugendlich raſch mit Begeiſtrung meiſterſt.

O, dann erblick' im Geiſt ich die gefallenen
Helden des Vaterlands, die in den Schlachtreih'n ſich
Spätter blühenden Enkeln
Laut durch die glänzenden Thaten nannten.

Dann durchſchauert die Bruſt jene Empfindung ganz,
Die in dem Hochgebirg ernſter Gedancke weckt,
Wenn die wüthende Löwin
Donnert hinab in die finſtre Eiskluft!

An R*** T***

bei einem Abſchied, ins Stammbuch.

Nur der Erinnrung zartempfundnes Sehnen
Füllt uns der Trennung öden Augenblick,
Wo zu Aeonen ſich die Stunden dehnen,
Als kehrte nie ein Wiederſehn zurück.
Erinnrung bietet uns die ſchweſterliche Hand,
Und führet getreu in das erſehnte Land.

Abschied

der Iphigenie von Clytemnestra in Aulis.

Iphigenie.

Es sey! Der kurze Lenz ist mir entronnen,
Das kühne Spiel des Sehers ist gewonnen,
Der Vater würge nun sein eignes Kind! —
O, viel hab' ich für Griechenland erworben,
Bin ich der Göttin am Altar gestorben!
Wie schön, wenn Helden meine Schuldner sind!

Clytemnestra.

O Theure, schaudre vor dem Opferstahle!
Hinweg, noch kannst du's, von der schwarzen Schaale,
In die dein vielgeliebtes Leben rinnt!
So sterben, und der Mutter nicht mehr leben,
Die dich mit Schmerzen nur dem Licht gegeben —
Furchtbare Gottheit, die so herbes sinnt!

Iphigenie.

Wenn durch mein fließend Blut Achaja's Frauen
Barbaren nimmermehr sich zu vertrauen
Im Herzen zittern müssen, nun wohlan!
Man schlachte mich, man schleife Troja's Veste,
Du, Mutter, sammelst freudig meine Reste,
Und ich — besteige froh den styg'schen Kahn.

Clytemnestra.

Nun so vergiß, daß auf Mycend's Höhen
So viel Geliebte um dein Leben flehen,
Vergiß, was einst dein Herz den Obern schwor. —
Schon seh' ich, Götter! unter Todesschweigen
Dich in dem traur'gen Wahn hinuntersteigen,
Wo Ceres Proserpinen einst verlor.

Iphigenie.

Ich muß! leb wohl! Verkünd' es unsern Hallen,
Iphigenie sey für ihr Heil gefallen. —
Zum letzten Segen reich mir deine Hand.
Mög' es euch allen, Mutter, gut ergehen!
Das will ich sterbend von Diana flehen.
Leb wohl! ich wandre nun ins Schattenland.

Die Ruhe.

Ach! im unendlichen Raume erspäht sich der Müde Vollendung,
Und ein Plätzchen, das ihm lohnende Ruhe vergönnt.
Doch, er erschöpft sich im Laufe, und überall sieht er das rege
Drängen und Forschen der Welt, überall sucht er umsonst. —
Nur in dem vollen, reinen Genuß des lebendigen Wirkens,
Welches geschäftig den Mensch stets mit dem Menschen versöhnt,
Nur in dem schönen Verein, dem geselligen Bande der Liebe,
Welche nie ruht, nur da wohnet die köstlichste Ruh'.

Der Gewitterabend.

Düſter, wie aus dem unwirthbaren Orkus.
Von den ewig ernſten Schweſtern eine,
Die mit verſchloßnem Ingrimm nachjagt,
Unerbittlich, dem gewählten Opfer
Ihrer Wuth; die geballten Fäuſte
Leckt die ziſchende Natter: —
So droht vom Gebirg her, wie Nacht,
Auf den rauſchenden Flügeln des Sturmwinds,
Die gefürchtete Schlange bergend im Schooß,
Dunkel die Gewitterwolke herab ins Thal! —
Aechzend brechen
Die Wipfel des hochſtämmigen Waldes;
Fernher rollt, als ſtürzte der Erdball,
Dumpfes Donnergetös! —
Ach! der Landmann athmet tief und bange,
An der ſüßen Hoffnung hängt ſein trüber Blick;

Was für arbeitsvolle Tage er empfange —
Ihm bedroht's der schwere Augenblick.
Seine Gattin sinkt ihm seelenlos
Mit dem Knäblein, das sich an den Busen
Weinend birgt, in seinen sichern Schoos.
In dem Thalgrund ist es furchtbar-leer,
Als kehrte Anmuth, Leben nimmer mehr. —
Plötzlich bricht das Gewölk, die Wetterbäche
Brausen hinab in den Strom des Thals. Doch
siehe,
Wie der Sonne freundliches Bild
Hoffnung herablacht auf das bange Gefild.
Der Sturm schweigt still, die wilden Kräfte lösen
Sich auf in Frieden, und ein himmlisch Wesen
Trägt liebreich auf die öde Flur
Des frohsten Lebens neue Spur.
Die Herzen athmen leichter, und dem Blicke,
Wie von den reichsten Sonnen hell umglänzt,
Schwingt sich im kühnsten Bogen eine Brücke,
Die von dem Thal ans Reich der Götter grenzt.
Man sieht auf ihr das Milde mit dem Strengen
Sich in dem reinsten Kusse mengen.

Und überall
Im frohen Thal,
Wo, ſich verſchwiſtert, dieſe Kräfte ſtreben,
Blüht ewig jung das neugeſchaffne Leben.

Erinnrung

an

Leonard Meiſter

nach ſeinem Tode.

Banger Ahndungen voll, der Vergangenheit Wechſel durchſchauend,
Saß ich im ſchattigen Hain, wo nicht der plaudernde Quell,
Nicht des frohen Geſangs Anmuth, und das leiſere Flüſtern
Des ätheriſchen Hauchs von der umwölkten Stien'
Mir die düſtern Bilder verſcheuchte, welche die dunkle
Phantaſie aus des Hains ſtillen Umſchattungen rief.

Deiner, du edeler Greis, wohl dachte ich, aber nur furchtsam
Hob aus beengter Brust sich der Gedanke zu dir.
Da, wie in leisem Fluge, berührte dein geistiges Wesen
Meine Sehnsucht, doch ach! nur in dem leisesten Flug!
Weinte aus ferneren Welten dein Abschied mir in die Seele,
Und wie ein Trauerlied sangen's die Wipfel des Hains! —
Trefflicher! du entschlafen? Und deinen ruhigen Schlummer
Wecket die Freundschaft nicht, die nun im Stillen sich härmt!
Nicht die Klagen der Männer, die deiner weisen Belehrung
Sich als Jünglinge einst liebevoll anvertraut!
Nicht des Dorfes Genossen, die deiner rühmend gedenken,
Wie du mit mildem Ernst ihren Messias gezeigt,

Seine Liebe gelehret, wie ein treuer Vater, die Jugend
Seinen Wandel gelehrt, ihrer Beſtrebungen Ziel! —
Ewig nun fort? Ich kann ſie nicht denken die Ewigkeit, kann nicht
Mir im Geiſte das Herz, das noch ſo jugendlich ſchlug,
Nun im Grabe erſtarret denken; mir nicht das Lächeln,
Das dir, freundlicher Greis, wie einem Jüngling im Traum,
Sanft die Lippen umſchwebte, nun trauriges Schweigen des Todes;
Nicht dein ſilbernes Haar, nun einen modernden Staub! —
Doch, ſie grüßten dich ſchon, dein Plato, Flaccus und Maro,
Denen, ein biederer Freund, du deine Stunden geweiht.
Freudig umſchloſſen ſie dich, Germania's blühende Geiſter,

Nun vereinet im Land ſchöner Verbrüderung.
Feurig umarmten dich Alle, die einſt am Fuße des Uto,
In der friedlichen Zürch, herrliche Tage verlebt!

An einen Freund
vor Winkelried's Bruſtbild.

Am Schluſſe des Jahres 1812.

Justum et tenacem propositi virum
Non civium ardor prava iubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida . . . .
Hor. III. 3.

Warum ſo düſter, Jüngling, hängt dein Blick
An dieſem Marmorbilde, deſſen Geiſt zurück
Schon ſeit Aeonen in die ungemeßnen Räume
Des Weltalls ſich gerettet? Und ſo unruhvoll
Warum — drängt ſich dein Geiſt in jene Träume
Der Ahnenwelt zurück, wo jede Bruſt noch ſchwoll
Von tiefgefühltem Drang zum Waffenruhme,
Wo Greis und Jüngling noch von edelm Schmerz
Entbrannten, noch der Mutter Auge himmelwärts

Die schöne Thräne weinte, wenn im Heiligthume
Des Vaterlands der Kampfgenossen einer sich
Mit Schande deckend aus den Schlachtreih'n wich?
Soll ich es ahnend deine Blicke fragen,
Mein Freund, warum der schwer-empfundne Gram,
Als wollt' es nimmer in dem Innern tagen,
So tieferschütternd deine Seele übernahm: —
Wol sorgst du, Schlimmes fürchtend, für den Frieden,
Der auf den Waffen unsrer Ahnen ruht,
Nicht mehr geschützt von tapfern Winkelrieden,
Und schüchtern vor Bellona's Wuth,
Geschwächt durch oft getheilten Bürgersinn,
Der, falsch genährt von nie gekannten Schätzen,
Und wuchernd stets mit niedrigem Gewinn
Es wagt, des Volkes Sitten zu verletzen —
So, wähnst du, werde manches Gute leiden,
Der Friede bald aus unsern Thälern scheiden.
Wohl mag, mein Freund, wer nie für's Vaterland
In seiner Brust ein treugemeintes Sinnen,
Nie für der Väter Thaten Dank empfand,

Das Beſſre, und die Mittel, Beſſres zu gewinnen,
Nur haſſen; doch der Guten gröſsre Zahl —
Sie fühlt den Werth der Freiheit unſrer Fluren;
Sie forſcht im Stillen, um von Thal zu Thal
Durch den Gemeinſinn auch die ſchwächſten Spuren
Von biedrer Eintracht, die die Ahnen band,
Zum ſchönen Keim zu fördern, und zur Bluthe
Durch Liebe zu erwärmen, daſs das Land
Der Freiheit ewig lebe im Gemüthe! —
Und ſo wird — denn das Gute nur kann ſiegen —
Das Vaterland fort in ſich ſelbſt beſteh'n,
Und mitten unter wilden Völkerkriegen
Uns nie die Achtung eines Mächtigen entgehn,
Der Landmann froh die eignen Felder bauen,
Der wackern Enkel ſich im Herzen freu'n,
Im Reichen nur des Fleiſses Vorbild ſchauen,
Dem Dürft'gen gerne milde Gaben leih'n.

Die Freundschaft.

Unnennbares Gefühl! welches die Bruſt entflammt,
Wenn, Unſterblichen gleich, hoher Begeiſterung voll,
Sich in Odinsſ Halle
Freunde das Wort der Verbrüderung ſchwören!

Schönes Daſeyn entblüht dieſem geweihten Bund,
Welcher Thaten vollbringt, die in des Lebens Strom
Jeden Tropfen deuten,
Fällt er hinab in das groſſe Zeitmeer.

In der Stunde, wo ſich jeder die Wonne träumt,
Die im Schooß der Natur freier die Seel' erhebt,
Fühlt der Freund beim Freunde
Doppelt, was einſam das Herz miſſkennet.

Zu dem ernſteren Kampf, wo ſich das Leben zeigt,
Eilet redlich der Freund, heiliger Pflicht bewußt,
Dem Gefährten, was ihn
Noch für die froheren Stunden rettet.

Zu dem höheren Ziel, welches der Edle gern
An Unſterblichkeit knüpft, ſtrebet durch Wiſſenſchaft
Seinen Geiſt der Jüngling,
Stets in dem Freunde ermannt, zu läu-
tern. —

So die Stunden genutzt, ſchließet die Bahn ſich
einſt,
Deckt ein freundlicher Gott ihnen die Zukunft zu,
Und die bangen Zweifel
Löſen ſich dann in die ſchönſte Wahrheit

Abſchied

von meinen Liedern.

So lebt nun wohl, Vertraute meiner Seele,
Vom väterlichen Hauſe ſcheidend lebet wohl! —
Ihr tretet an die Schwelle einer fremden Welt,
Wo ſich der jugendliche Wandrer viele
Der Freuden ſammeln kann, wenn er die Gränze
findet,
Die Anſtand, Würde, in vereintem Spiele,
Mit edelm Selbſtgefühl verbindet.
Die heimathlichen Fluren waren euch
Seit langem noch das Ziel der reichſten Wünſche;
Da war nur ich, und ſonſt kein andrer, Kenner
Des Guten und der Mängel eurer Bildung. —
Am ſtillen Abend, wenn die Schöpfung ſich,
Vom Glanz der mütterlichen Sonne noch geküßt,
Mit ihrer Weſen Schaar zur Ruhe neigte,

War uns das Thal die treuſte Lehrerin,
Wo ich, das Beſſre ſtets zu mehren,
Im Bilden dem Vollkommnern mich zu nah'n,
Aus der Natur manch Glückliches ergriff.

Vom zarten Alter zu des Jünglings Stuffe
Geführt, verläßt ihr nun des Bildners Hand.
Lebt wohl! die Stunden eilen unvermerkt. —
Ich freue mich, wann ſtreng der wahre Prüfer
An eurer geiſt'gen Bildung ſich verſucht,
Nach Mängeln ſpürt, und zu belehren ſtrebt.
Das Aeußre — dies wird keiner kleinlich rügen,
Im Geiſte nur muß euer Adel liegen.

Anmerkungen.

Der Traum. S. 3.

Ein Traum iſt dieſes Gedicht, aber nicht weniger Wahrheit. Abgerechnet, was die ſchöpferiſche Phantaſie als Schmuck hinzuthat, traumte ich denſelben wirklich, wie er ſich hier erzählt findet, in einer ſternenhellen Sommernacht.

Hyperions Tochter. Die Aurora.

Tithon. Ein Sohn des trojaniſchen Königs Laomedon. Seine Geſchichte erzählen alle mythologiſchen Handbücher.

In den Worten Vertraute, lebendig, wird der jambiſche Schritt des Verſes durch das Zuſammenſtoßen von zwey kurzen Silben einigermaaßen geſtört; allein nach meinem Gefuhl beleidigt dies weder die Regeln der Kunſt, noch das Ohr; vielmehr wird dadurch dem lebendigen Ausſtrömen gleichſam mehr Anſchaulichkeit gegeben. Ich bin uber dieſen Punct um ſo beruhigter, da es Göthe (um unter mehreren nur einen zu nennen) öfters, wie unter anderm in ſeiner Pandora, nicht fur unerlaubt halt, im Fall der Noth, oder wenn es der herrſchende Gedanke erfodert, den ſchulgerechten Jambus in etwas zu unterbrechen.

Der Abend. S. 6.

— und den Edeln, der durch's Grab u. s. f. Meinen zu frühe entschlafenen Vater.

Tiburs freundlicher Sänger. Horaz, in Venusia gebohren, lebte oft und gerne auf seinem lieblichen Tibur, wechselsweise bald im Kreise der Musen, bald in dem der Freunde. Daß auch noch das heutige Tibur anmuthig in dem milden Süden liege, deutet sehr schön Gustav Lossius an, der von Rom einen Ausflug nach Horazens Villa machte, wenn er im Schlusse seiner Erzählung das Gemüth so freundlich anspricht: „So oft ich dieses Mahles gedenke (man hielt es in den Fenstern eines Tempels, während der Anio eine herrliche Tischmusik brauchte), wird eine leise Sehnsucht meinen Geist wegrücken aus seinen Umgebungen, und ihn in die tiburtinischen, Vesta's weinumranktes Heiligthum, tragen."

Den parnassischen Lorbeer eingeflochten. Parnassischer Lorbeer, heilig dem Apollon, dessen delphisches Orakel am Parnassos (Parnaß) war.

Rückerinnerung an Nidau. S. 8.

Bienna's Seegestade. Ich erinnere mich nicht, Bienna irgendwo gelesen zu haben; die licentia poetica schuf diesen Namen aus dem französischen Bienne.

Rousseau's Lieblingshain. Die St. Petersinsel im Bielersee.

Dodona's heil'ge Eichen. Dodona, eine Stadt in Epirus, wo ein Orakel in einem Eichenhaine ſtand.

Das Geſtirn der Dioscuren. Die Dioscuren, in der Mythologie unter den Namen Caſtor und Pollux bekannt. Aus ihrer allgemeinen Verehrung in Griechenland (wegen Freundſchaft und Heroismus) erklärt ſich ihre Verſetzung unter die Geſtirne. Ueber ihrem Haupte ſchwebt ein Stern — daher das Geſtirn der Dioscuren.

An Johannes Hegetſchweiler. S. 13.

Der den Römer zum Freund hält. Ja nicht den Begriff dieſes Römers mit dem des Romani verwechſelt! Römer, ſtatt Becher, ein bauchiges Weinglas.

Tempe. Ein berühmtes Waldthal in Theſſalien. Die Poeſie wählt dieſen Namen gern für jede anmuthige Thalgegend.

Freu'n, wann ꝛc. Wann für während.

Beim Abſchied von der Cantons-Schule in Aarau. S. 16.

Nimmermehr, ihr theuren Mitgenoſſen, führ' ich euch. Im letzten halben Jahre ſeines Aufenthalts in Aarau war der Verfaſſer Oberſt des militairiſchen Corps der Schule.

Du Sohn der Schweizerhöhen. Die Aare, deren Quelle ohnweit dem Grindelwalde liegt.

Der kleine Taucherschläger. S. 22.

Ibycus. Der berühmte griechische Lyriker und Zeitgenosse des Anakreon. Verschiedene Meinungen herrschen über sein Vaterland, jedoch die meisten stimmen für Rhegium (das heutige Reggio, an der Spitze von Italien gegen Sicilien), wie Cic. Tusc. IV. 33., und Schiller in seinen „Kranichen des Ibycus."

Poseidons Feste. Die isthmischen Spiele, die man in Griechenland dem Neptun zu Ehren auf der Korinthischen Landesenge (Isthmus) feirte. Die heutigen Geographen begränzen diese Gegend durch das rothe und das mittelländische Meer.

Agamemnons Rückkehr aus Troja. S. 24.

Agamemnon. Des Atreus Sohn, Bruder des Menelaus, Beherrscher von Mycenä, Heerführer gegen Troja. Clytemnestra, seine Gemahlin.

Myrmidonen. Die fleißigen Einwohner von Aegina, einer Insel im saronischen Meerbusen, unter dem König Äakus, gedeutet aus μυρμηξ (Ameise). So hieß aber auch das Volk, welches Peleus, des Äakus Sohn, in Thessalien beherrschte, und Achilles vor Troja führte.

Rasch auf Jovis stolzen Ar ꝛc. Gerne möchte ich hier der geäußerten Einwendung, es wäre

wider die Geſetze der Natur, einen Adler von einem Eulenpaar todten zu laſſen, ſo gut als möglich begegnen. Die Behauptung mag ihre richtigen Gründe haben; allein wenn ich auch hier die licentia poetica nicht ſelbſt ganz in Schutz nehmen darf, ſo möchte mir Schillers Macbeth (da ich den Angriff ſogar von zwei Eulen geſchehen laſſe) mit einem Beiſpiele wenigſtens zur Entſchuldigung wohl hinreichen:

— Neulich ward ein Adler,
Der triumphirend thurmhoch in den Lüften
Herumſchwebete, von einer mauſenden
Nachteule angefallen und getödtet.

Oreſt. Ein Sohn des Agamemnon, der, vom ſterbenden Vater zur Rache aufgefordert, die Klytemneſtra ermordete.

An eine Quelle. S. 37.

Arethuſa. Eine eliſche Nymphe, die, vom Stromgott Alpheos verfolgt, als Quellgöttin unter dem Meere zur ſyrakuſiſchen Inſel Ortygia floh. Die Hirtendichter verehrten ſie als Muſe.

Der Aufruf zum Eistanz. S. 40.

Ich glaube kaum, daß zu einem Eistanz irgend ein anderer Versfuß paſſender hätte gewählt werden können, als der lebhaft hinrollende Daktylus (— ∪∪). Denkt man ſich das Lied auf dem ſtählernen Cothurn ausgeſprochen, ſo fallen die Abſchnitte der Versfüße ohne Zwang in die rhythmiſche Taktbewegung des Eis-

tonzes. Ich habe nachher in einer deutschen Zeitschrift ein Gedicht über denselben Gegenstand gelesen, wozu sich der Verfasser den Amphibrach (∪ — ∪) gewählt hat; allein nach meiner individuellen Ansicht drückt das Sanfte dieses Versfußes den lebhaften Rhytmus des Eislaufens nicht passend genug aus.

Nur deswegen habe ich dies berührt, da noch so Viele (wie irgendwo ein Recensent sagt) das Versmaaß nicht für etwas zum Mitausdruck nothwendiges, sondern für etwas zufälliges und unwesentliches, und, wenn es hoch kommt, für eine schmückende Zugabe erkennen.

Priamus. S. 11.

Scamander. Ein Fluß im trojanischen Gebiet, der sich, vereint mit dem Simois, in das Ägaische Meer ergießt. Zwischen beiden Flüssen lag das alte Troja.

Paris, auch Alexandros genannt, des Priamus Sohn. — Erinnen, die griechische Benennung der Furien. — Hector, ein zweiter Sohn, und Hekuba, die Gemahlin des Priamus. — Pergamus für Troja.

Guter Rath. S. 46.

Ohne eine kurze Rechtfertigung darf ich dieses Gedichtchen propter minorem meum statum nicht vor die Welt treten lassen, da, wie bekannt, die Critik in jede dunkle Stelle nach ihrer Art Licht zu bringen versteht.

Die Veranlaſſung zu dieſem unſchuldigen Spiele gab eine junge Dichterin, die dem ebenfalls jungen Verfaſſer einen Vers zuſandte, der eine Art von Erwiederung erheiſchte, in welchem ſie aber unter ungünſtigen Auſpicien einen Ikariſchen Flug wagte. „Simplex munditiis!“ ſagt unſer groſſe Haller, „iſt bei der Schönheit, der Wohlredenheit und Dichtkunſt, was am meiſten gefällt.“

S. . . . . am Klavier. S. 52.

Löwin. An einigen Orten der Schweiz der verdorbene Ausdruck der Lawine.

Abſchied der Iphigenie von Clytemneſtra in Aulis. S. 55.

Iphigenie. Eine Tochter des Agamemnons und der Clytemneſtra. Schon ſtand ſie als Sühnopfer für die auf Agamemnon erzürnte Gottheit am Altare; allein, durch das Mitleiden der Göttin gerettet, empfieng ſie von derſelben in ihrem Heiligthum die hohe Weihe einer zukünftigen Prieſterin.

Aulis. Ein Seebuſen in Beotien, gegen Euböa, wo ſich die Flotte der Griechen zum trojaniſchen Kriege verſammelte.

Wo Ceres Proſerpinen einſt verlor. Proſerpina, Tochter der Ceres, brachte ihre Jugend in Sikelien (Sicilien) zu. Als ſie einſt am Fuße des

Ätna Blumen las, sah sie Pluto, der König der Unterwelt, und entführte sie gewaltsam auf seinem Wagen.

Erinnerung an Leonard Meisner nach seinem Tode. S. 61.

Unbekannt mit den Verhältnissen, in denen ich mit dem ehrwürdigen Greise im Verflusse seiner letzten Lebensjahre stand, möchte vielleicht mancher Leser versucht werden, dieses Gedicht mehr für einen von Freunden aufgetragenen Gelegenheitsversuch beim Tode eines achtungswürdigen Mannes, als für den Ausdruck einer Empfindung auszulegen, die, unabhängig von andern äußerwesentlichen Verhältnissen, bei einem nicht Undankbaren, in dem Augenblicke eines solchen Ereignisses wach werden muß. Ich habe dem Verstorbenen manche treffliche Belehrung zu danken; manchen Zweifel hat er mir gelöst; manche Lebensregel, die er sich aus seiner vielseitigen Erfahrung gebildet, liebreich mitgetheilt. Da er schon bei den Göttern ist, zolle ich ihm vor der Welt noch diesen Dank, und so oft der zufriedene, rüstige Greis meinem Geiste vorschwebt, werde ich mir wiederholen müssen, was Heinrich Meisner in seinen *Lettres sur la vieillesse* so wahr sagt: „Un vieillard bien portant, et que sa santé laisse jouir de tout le repos et de toute la sérénité que répandent dans son ame les doux et nobles souvenirs d'une vie active et sobre, d'une vie employée utilement et pour lui-même et

pour les autres — ne nous offre-t-il pas le spectacle le plus touchant? N'est-il pas en même temps une leçon vivante de la morale la plus consolante et la plus pure?" — —

Uto. Diese Benennung des Berges, an dessen Fuß (im weitesten Sinne genommen) Zürich liegt, braucht auch Klopstock in seinem „Zürchersee."

Die Freundschaft. S. 68.

Wingolfs Halle. Der Tempel der Freundschaft. — Unter dem Titel Wingolf f. Klopstocks tief gefühlte Ode in acht Liedern, im ersten Bande seiner sämmtlichen Oden.

Zu verbessern:

S. 17. Z. 11. für Herrscherthon l. Herrscherthron.